

Die Zeitungs-Verwaltung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Abonnement: monatlich 1 50.- bei zweifacher Zahlung 2 50.-
Einzelhefte: 10 Pf. (einschl. Postgebühren) — Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen, Druckereien und Verleger entgegen. Adressänderungen werden nur bei 20 Hefen des Monats angenommen.

Halle - Saale
Freitag, 29. Juni 1928

Anzeigenpreis: Für die Tagesposten 20 mm breite Zeilen 15 Pf. für 10 Zeilen 1 50.-
Geschäftsstelle: Berliner-Str. 61/62. — Fernruf Zentrale 87 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 95 609 u. 95 610. — Postfachkonto Leipzig 00 519

Die neuen Führer unseres Volkes

Das Spiel kann beginnen!

Das neue Kabinett vor bedrohlichen Klippen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
ka. Berlin, 28. Juni.
Die hier in der neuen Reichsregierung vertretenen Sozialdemokraten sind samt und sonders schon einmal Minister gewesen. Hermann Müller, der Reichskanzler, leitete dieses Kabinett zum zweitenmal, war es doch vom März bis Juni 1920 Reichskanzler. Er unterzeichnete am 28. Juni 1919, also vor genau 8 Jahren, als Außenminister des Kabinetts Bauer das Versailles-Friedensabkommen. Müller war früher kaufmännischer Angestellter, dann sozialdemokratischer Fraktionschef. 1906 kam er in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei. 1919 wurde er als Nachfolger Eberls dessen Vorsitzender. Seeböing, der neue Reichsinnenminister, war von 1920 bis 1926 mit kurzen Unterbrechungen preussischer Innenminister. Karl Geibing war Schloffer, dann Geschäftsführer im Deutschen Metallarbeiterverband, dann sozialdemokratischer Fraktionsredakteur und wurde nach der Revolution Reichskommissar für Westfalen. Der Reichsfinanzminister Dr. Rudolf Hilferding besetzte sein jetziges Amt schon einmal 1923 im ersten Kabinett Stresemann. Er ist Doktor der Medizin und war früher als Schriftsteller und Journalist tätig. Der Reichsarbeitsminister Rudolf Wissell war nach der Revolution Volksbeauftragter, dann bis Juli 1919 Reichswirtschaftsminister. Er ist gelernter Maschinenbauer und war vor dem Kriege Arbeiterführer. Der eine Zentrumsmember, der Reichsjustizminister, ist Reichskammerrat und Notar. Er war früher Bürgermeister, gehörte verschiedenen städtischen und Landesparlamenten an und besetzte von 1919 bis 1921 das Amt des Reichsinnenministers. Der Ernährungsminister Hermann Woberg ist Reichs- und Landtagsabgeordneter, war Oberbürgermeister und nach der Revolution baltischer Außenminister.

Die Umbildung des Reichskabinetts soll gleichzeitig mit der Herstellung der Großen Koalition in Preußen durchgeführt werden, denn trotz des Drängens der Volkspartei ist es bekanntlich durch die Haltung des preussischen Ministerpräsidenten nicht gelungen, schon bei Zusammentritt des preussischen Landtages im Juni die Große Koalition zu bilden. Ob dies im Herbst eintreten wird, hängt von vielen Umständen ab, vor allem davon, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Volkspartei und Sozialdemokraten im Reich gestalten wird. Doch hierfür wenig günstige Aussichten vorhanden sind, kann nicht bestritten werden. Stresemann und Geibing werden in sich wohl reichlich Mühe geben, die Gegenpartei zwischen Volkspartei und Sozialdemokraten zu überbrücken, aber innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion besteht man bekanntlich oft anders wie Herr Stresemann. Auch das Zentrum wird durch Herrn v. Guastato seine Stellung im Kabinett zum Ausdruck bringen. Wegen der Sozialdemokratischen Welt darauf, dieses Kabinett möglichst lange zusammenzuhalten, so dürfen sie nicht mit Forderungen auf den Plan treten, die dem Zentrum und der Volkspartei nicht genehm sind. Trotz ihrer Stärke im Kabinett üben sie doch keinen maßgebenden Einfluss auf die Politik aus, wenn es nicht die neue Regierung sofort in eine schwierige Lage bringen will. Eigentliche Regierungspartei sind dieses Mal nur die Sozialdemokraten, denn das Zentrum und die Volkspartei, und ebenso die kleineren Parteien der Mitte haben sich volle Handlungsfreiheit vorbehalten. Die Demokraten werden der gegenwärtigen Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, sie geben aber infolge ihrer geringen Fraktionsstärke keinen Ausschlag. Außerdem hat Koch-Weser das Justizministerium auch nur auf Abruf übernommen, denn bei der Umbildung des Kabinetts im Herbst, wenn das Zentrum sich mit der Lage abgefunden hat, wird das Justizministerium voraussichtlich mit einem Zentrumsmann besetzt werden, wenn das Zentrum auf dem Punkte steht, diesen übernehmen zu wollen. Da Volkspartei und Zentrum und auch die anderen Parteien der Mitte nicht durch Did und Dünn dem Kabinett folgen wollen, werden ihre Erklärungen zum neuen Kabinett aufmerksam verfolgt werden müssen.

Das liberale Irrlicht

Bei der Bedrängnis, in die unsere Mittelparteien infolge der Wahlenttäuschung geraten sind, ist es nicht verwunderlich, daß man den liberalen Lauf wieder hervorgeholt hat, um den Versuch zu machen, aus dem Neften seines Inhalts eine schmachtige Suppe fürs Volk oder doch wenigstens etwas Dampf zu erzeugen. Man hat die Herren Koch-Weser und Dr. Stresemann zu Oberflächenerklärern der liberalen Vereinigung ernannt, die namentlich den Lauf am Stocken halten sollen, um das erwähnte Ergebnis hervorzuzaubern. Gehen wir aber näher zu, dann geahnen wir, daß der Liberalismus ein grandioser Irrtum und das wärmende Feuer, das man unter ihm zu gewahren vermeint, ein Irrlicht war und bleiben wird. Anderswo in der Welt, zumal in England, hat man das schon lange erkannt. Die jüngeren, vorwärtsstrebenden Kräfte, deren bedeutendster Vertreter Winston Churchill war, sind ins konervative oder ins sozialistische Lager abgewandert; denn der Liberalismus war eine Zweifelsfrage, eine Erklärung einer ganz bestimmten Lage erfinden. Diese politische Lage entsprach demjenigen Englands um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Damals beherrschte die englische Industrie die Welt und die englische Flotte die Weltmeere. Diese Stellung Englands war so unangreifbar und so rotund, daß man den Liberalismus erfand, um zunächst eine Entschuldigung für die innere Politik gleichermaßen eine Verifizierung für die Weltmeinung zu haben. Von 1830 bis 1922 hat England nur 25 Jahre lang konervative Regierungen geführt. Von 1895 bis heute waren aber in den vergangenen 34 Jahren 16 Jahre konervative Regierungen. Mund gerühmt, erlebte England also etwa die gleiche Anzahl von Jahren mit konservativer und liberaler Regierung. Dabei sind aber die Konstitutionsministerien vom liberalen Konto mit 8 Jahren abzuziehen. So daß die letzte englische Generation überwiegend konservativ regiert worden ist. Kein Wunder, daß unsere liberalen Propheten, wie die „Wolfsche Zeitung“, sehr böse sind, wenn Winston Churchill vor einigen Tagen eine große Abrechnung mit dem Liberalismus hielt. Es ist ja überhaupt verwunderlich, daß eine in England für englische Zwecke erfundene politische Weltanschauung in Deutschland heute noch so viele Nachahmer und Anhänger findet und daß der wissenschaftlich eingestellte Deutsche den Liberalismus nicht bemerkt, der darin liegt. Wir sind an die Dinge oberflächlich, d. h. vorurteillos, heranzugehen, und dabei ist die Voraussetzung des Liberalismus, nämlich die englische Weltmacht, unter den Tisch gefallen. Das führt unsere Liberalen natürlich nicht im mindesten. Sie prüfen die Geistesgeschichte des Liberalismus, ohne daran zu denken, daß es sich um eine politische Form und nicht um ein wissenschaftliches Objekt handelt. Es ist aber eine große Frage, ob wir in Deutschland überhaupt infolge dieser werden, den Bedürfnissen unserer Zeit mit liberalen Forderungen, mit liberalen Anschauungen und liberalen Taten ernstlich zu Werke zu rufen. Der Liberalismus war von jeher ein Auswuchs.

Das jetzt ernannte provisorische Kabinett soll zunächst einmal bis zum Herbst am Ruder bleiben, da zu diesem Zeitpunkt eine Umbildung der Regierung bereits als feststehend angesehen wird.

„Nieder mit den Waffen“

Das Mitführen von Stöcken bei einer Kundgebung gegen Versailles ein „Erwachen des kriegerischen Geistes“

Berlin, 29. Juni.
Die Protestkundgebung der Berliner Studentenschaft gegen das Schandabkommen und die Kriegsverbrechen war dem roten Polizeipräsident von Berlin offenbar sehr unangenehm. Die Beamten der Polizei hatten scharfe Befehle bekommen, diesen Bürger, der sich an dem Protest gegen die Anwesenheit von Versailles zu beteiligen wollte, zu verhaften. In einer geradezu unerhörten Art wurde jeder, der einen Stock bei sich hatte, aufgefordert, diese gefährliche Waffe beiseite zu legen. Nur Befehle erklärte der dienstliche Offizier, daß das Stockverbot auch hier gelte, da auch andere geliebte Bürger anwesend sein könnten, die dann Anstoß nehmen würden! Ob diese andersgestimmten Bürger, Gummihüpfel, Schlagringe und ähnliche friedliche Werkzeuge bei sich führten, interessiert den Herrn Polizeipräsidenten von Berlin nicht. Die völlige Wehrlosmachung hat nur für rechtsgültige Neute Geltung.
Sonderbar, daß Herr Clemenceau nicht die obigen Worte hören konnte. Ihm wäre sicherlich vor Freude das Herz in die Höhe geschlagen. Der alte Tiger und Schwärmer des Versailles-Dittans hat es wahrhaftig nicht für möglich gehalten, daß es Deutsche geben könnte, die die „moralische Umwälzung“ im deutschen Volk mit solchen Mitteln herbeiführen möchten. Frankreich hätte an dem Mitführen von Stöcken bei einer Kundgebung gegen Versailles ein „Erwachen des kriegerischen Geistes“ erblicken können. Die muß ein passivität und international eingestellter deutscher Polizeipräsident unbedingt verhindern.

Zwische hat, bilden die Streifen, zwischen denen das deutsche Volk, ohne daß es zur Befinnung kommen kann, hin- und hergeschauelt wird. England aber scheint in auffälliger Verwirrung über Stresemanns maßloses Mißgeschick, Maßstab vor allem noch immer nachzulassen. Was den Mäuten zu helfen, während Amerika den Stollgassen Friedenspatron bereits so vernarrt hat, daß er auch den Franzosen jaft gefallen könnte. Deutschland sitzt glücklos zwischen mehreren Stühlen, außenpolitisch ist es nur Cojeht der Haupt der anderen die deutschen Interessen zu fördern. Eine neue ausgeglichene Geisteswelt, unsere Vorkriegszeit, haben die Regierung sich klammern zu lassen, haben die Streifenmänner und die Zentrumsmänner abermals bereitet.

Der Haß gegen Nationale

Halle, 30. Juni.
Ein roter Schöpfstock feierte am vergangenen Sonntag im „Schwarzen Adler“ zu Ostlich bei Köpckau ein Vergnügen. Alle die Mitglieder dieses Vereins haben einen großen Haß auf alles Vaterländische und besonders auf den Stahlhelm. Der vorbesagte Schöpfstock-Jeller wurde gesehen und umringelt. Er setzte sich zuerst in die Räume des hiesigen Gastwirtschafters, um einen Landjäger herbeizurufen zu können. Dieser war nicht zu Hause. Beim Verlassen des Lokals wurde S. von 25 Kommunisten überfallen und nach anderer Gemogenheit zu Boden geschlagen. Und nun, wo der Jeller weilslos war, zeigte sich erst die ganze Mannkraft und Wucht der kommunistischen Verbände. Man trampelte mit den Füßen auf dem Stohlschmer herum, trotz ihm in die Weichen, boarzteite ihn mit Wäffeln, bis er betäubungstos liegen blieb und sein Glied mehr rührte. Die roten Franzosen hielten dabei und riefen: „Schlagt den Stohlschmerlunten!“ und „Verreck, du Vieh!“. Am anderen Tage war der Jeller völlig arbeitsunfähig. Das ist ein mißliches Gegenstück zu der Rede des „Nationalisten“ und „Vorkämpfers“ im Halle-Deutschem. Es wird erwartet, daß die Weibchen hier mit aller Strenge vorgehen und die Mitglieder des Schöpfstock-Klubs ermitteln und der Bestrafung zuführen.

Die Vollendung von Versailles

Ungeleitete Freude an dem jetzigen Zustand können nur die äußeren Feinde Deutschlands haben, die sich nichts Besseres wünschen als die Vereinnahmung des letzten Wäfflers der Krieges in Deutschland. Er ist ihnen die Vollendung des Friedensvertrags von Versailles. Frankreich, das die deutsche Sozialdemokratie und Ausland, das unsere Kommunisten in der

Im Feuer oder im Eis umgekommen?

Sechs Nobille-Leute, die mit der Ballonhülle abtrieben



Neben das Schicksal der mit der Ballonhülle „Italia“ abgetriebenen sechs Polarforscher (im Bilde) ist noch immer nichts bekannt geworden. Man bezweifelt, daß sie entweder in Kälte und Eis umgekommen oder mit den Flammen aufgegangen sein könnten. — Obere Reihe von links nach rechts: Geograph Prof. Alshofen, Mediziner Karatz, Journalist Bago. Untere Reihe von links nach rechts: Zoologe Prof. Fontenot, Unteroffizier Kabanis, Mechaniker Gioeca.

Eisenbahnkatastrophe in England

Das größte Unglück seit 33 Jahren — Bisher 23 Tote und weit über 40 Verletzte

(Telegraphische Meldung)

London, 29. Juni.
Nach den Eisenbahnkatastrophen in Zeuzfeld und Schwaben ist jetzt auch England von einem schweren Unglück heimgechlagen worden. Das Eisenbahnunglück, das sich gestern früh vor der Einfahrt in den Bahnhof Darlington ereignete, ist viel schlimmer, als anfänglich angenommen wurde. Tatsächlich ist es das größte Eisenbahnunglück, das man in England in den letzten 30 Jahren erlebt hat. Bisher sind 23 Personen aus den brennenden Zimmern tot hervorgeholt worden, über 40 Verletzte, darunter 20 Schwerverletzte, wurden in die Hospitäler eingeliefert. Es fand ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug mit über 500 Passagieren und einem Güterzug statt. Beidezüge fuhren aufeinander mit großer Geschwindigkeit. Nachher ist, wie einer der beiden auf das falsche Weis gerieten konnte. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Gewalt, daß die Waggons der Maschinen mit der Höhe über 20 Meter weit fortgeschleudert wurden. Drei Waggons des Personenzuges waren in- und aufeinandergefallen, daß sie einen steilen Zäunerbau einwirkten.

Personenzug war von New Castell nach Scarborough unterwegs. Die Geleiten sind sämtlich Personen, die an die See fahren wollten. Der Heizer auf dem Güterzuge erklärte Verhältnisse, daß sich das Unglück fernermaßen zugetragen habe: Als der Zug in die Station Darlington einfahren wollte, fand das Signal auf frei. Als der Zugführer und er selbst aus dem Fenster der Lokomotive blickten, sahen sie plötzlich eine Lokomotive direkt vor sich. Der Zugführer versuchte sofort, den Zug zum Stehen zu bringen, um einen Zusammenstoß zu verhindern. Im selben Augenblick hörte man jedoch ein fürchterliches Krachen; die Maschine entgleiste und fiel auf die Seite.

Von allen Seiten wurde den Verunglückten schnelle Hilfe zuteil, doch ist es noch nicht gelungen, alle Verunfallten zu bergen, da viele noch in den Waggons eingeklemmt sind und vorzüglich befreit werden müssen. Das Geschick vieler Verunfallter ist furchtbar und besonders erschütternd sind die Weiber derer, die mit schweren Verletzungen unter den Trümmern der Waggons liegen und noch nicht herausgeholt werden konnten. Viele Verunfallte werden von Ärzten und Schwestern an Ort und Stelle mit Notkräften versorgt und dann mit bereitgestellten Krankenkräften in nahegelegene Hospitäler abtransportiert. Doch haben sich die Verletzungen anderer Fahrgäste als so schwer erwiesen, daß ein Transport nicht möglich ist und man befürchtet weitere Todesopfer.

Nach Berichten von Augenzeugern war die Nacht des Zusammenstoßes so hell, daß die eine Lokomotive sich quer zu den Schienen stellte, während die andere sich überflieg. Der Schaulplatz des Unglücks ist nach Polizei abgeperrt. Die Behörden stellen eifrig Nachforschungen nach der Ursache des Unglücks an. Bis zur Säuberung der Strecke wird der Verkehr durch Umleitung vollständig aufrechterhalten.

Blitzschlag in eine Kirche

(Telegraphische Meldung)

Stettin, 28. Juni.

Während eines Gottesdienstes mit anschließender Konfirmation in der Kirche des hiesigen Dörfchens Partano schlug der Blitz ein und setzte die Kirche in Brand. Unter den achtzigjährigen Weibern entzündete ein furchtbares Feuer. Alles eilte dem Ausgang zu, wobei viele Personen zu Boden fielen oder von anderen niedergedrückt wurden. Ein Mann erbrannte, ein anderer wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Etwa sechzig Personen wurden verletzt, darunter sechs lebensgefährlich. Die Konfirmanden hatten gerade das Abendmahl erhalten, als das Unheil losbrach. Der Blitz schlug mit unbeschreiblicher Gewalt in das Dach der Kirche ein, das aufgerissen wurde, so daß die Wollen auf der Kirchenglocke fielen. Gleichzeitig wurden mehrere Holzteile der Kirche entzündet. Das Feuer wurde jedoch durch den gleichzeitig niedergehenden Wolkenbruch gelöscht.

Ein Auto vom Zuge zermalmt

(Telegraphische Meldung)

Stettin, 29. Juni.

Auf einem unbeachteten Bahnübergang der Köstliner Chaussee wurde das Auto des Wäckermeisters Geisendorff von dem Halberger Mittagszuge erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Der Kraftwagen wurde völlig zerstört. Der Führer erlitt glücklicherweise nur leichtere Verletzungen. Die Signale des Zuges waren von dem Chausseer als Signale eines ihn überholenden Wagens angesehen worden.

Mord auf der Insel Rügen

(Telegraphische Meldung)

Ein Mord auf der Insel Rügen

Ruhlsb., 28. Juni.

Ein schweres Verbrechen wurde gestern in Ruhlsb. auf Rügen entdeckt. Der praktische Arzt Dr. Brandenburg wurde im Schlafzimmer seiner Villa mit vier Schüssen tot aufgefunden. Die Leichenbeschau fand in Stettin statt. Mehrere Kriminalisten nach dem Tatort, die bis jetzt folgende Feststellungen machten:

Während der Nacht versuchten Einbrecher, die Gartenmauer des Villengrundstückes zu überwinden, in das Innere der Villa Dr. Brandenburgs, der das Haus zusammen mit seiner Schwester bewohnte, einzudringen. Die Diebe hatten bereits eine Fensterkante des Arbeitszimmers des Arztes durchschritten und das Fenster von innen aufgerissen. Auf diese Weise gelangten die Diebe in die Wohnräume. Durch irgend einen Zufall wurde Dr. Brandenburg auf die Wunde aufmerksam gemacht worden sein. Als er dann im Schlafzimmer auf die Diebe traf, wurde er durch mehrere Schüsse zu Boden gestreckt. Den Dieben gelang es, unbemerkt zu entkommen. Soweit festgelegt werden konnte, ist in der Villa nichts gestohlen worden. Ein großes Aufsehen bei Beamten durchtreibt die nähere Umgebung von Ruhlsb., da man mit der Möglichkeit rechnet, daß die Verbrecher sich noch auf der Insel Rügen verbergen halten. Auf ihre Ergreifung ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Schreckensakt eines Betrunknen

Frsg., 28. Juni.

In der Schuhfabrik der Firma Wurlan in Proßnitz forderte ein Arbeiter namens Roubing die Erhöhung seines Lohnes. Der Fabrikant lehnte dies ab und sagte dem Arbeiter, er möge wiederkommen, bis er zurückgekehrt sei. Der Arbeiter schloß aber ein Holzgitter gegen den Fabrikanten, der, am Kopf getroffen, sogleich zusammenbrach. Der Arbeiter drohte, den Bruder des Fabrikanten, der mit einer Konkubin in der Schreibstube arbeitete, zu erschlagen. Dieser verbarrikadierte sich und Roubing versuchte mit einer Wirt die Barrikade niederzulegen. Als ihm dies beinahe gelungen war, ersah die Mutter der beiden Fabrikanten mit einem Stein auf dem Arm auf dem Roubing zu. Roubing schloß die Wirt gegen die Frau, welche, an der rechten Hand getroffen, sofort zu Boden fiel. Weiterweis waren Sicherheitsorgane in der Fabrik erschienen, denen es nach hartem Kampfe gelang, den Gewalttäter unschädlich zu machen.

Diamantenräuber in einem Hotel

Chicago, 28. Juni.

In seinem Zimmer in einem bekannten Chicagoer Hotel wurde der New Yorker Diamantenhändler Geisendorff von zwei Banditen überfallen und seiner Diamanten im Werte von einer Viertel Million Mark beraubt.

Turnen, Spiel und Sport

Silly Auffem und Frenz weiter siegreich

Bei den Herren sind von 128 die letzten 16 festgestellt, unter denen sich auch der junge Hamburger Frenz befindet. Von den besten Damen sind Frä. Hoffmann und Frau von Reineck als Siegerinnen festzustellen. Es hielt als nur noch ein einziger Mann in Konkurrenz die über 1000 Punkte erreichende Frenz weitergekommen ist. Im Herrenkampf gelangten Dr. Krieger und N. A. H. durch ein wohl-über von den Inbfern Vob-Stramit in die zweite Runde, wo sie sich gegen Horman-Gundt 6:1, 2:6, 6:0, 6:4 ebenfalls behaupten konnten. Sie treffen jetzt voraussichtlich auf die Kapitalisten-Gummigummi-Mannschaft.

Frenz spielte gegen Dads sehr gut. Er überkamnte teilweise mit seinen harten Schlägen den Engländer, der Umfänger und ziemlich konstant ist. Von der Härte des Kampfes genügt das 6:3, 6:3, 6:3-Minuten. Der Berliner Bettler kämpfte über drei Stunden lang mit Frenz, den er schließlich 10:8, 9:11, 10:8, 6:7, 6:3 überkamnte. Aceite mußte alles hergeben, um über den Amerikaner Gott 6:1, 9:7, 6:8, 6:2 Frenz zu werden.

Die diesjährige Tennismeisterschaft von Sommer, die in Stettin zur Durchführung gelangte, sich wiederum verabschiedete Berliner Kräfte am Start, die sich denn auch bis zum Finale durchkämpfen konnten und schließlich die beiden Meisterkämpfer nach Berlin entführten. Im Herrenkampf gelang es dem Berliner Sagenberock gegen den Berliner Gatt mit 6:3, 6:3. Auch Frä. Germer-Berlin brachte sich nicht sehr angestrengt, ihren Meisterkämpfer mit 6:3, 6:1 gegen Frau Postfetter-Stettin zu gewinnen.

Arminia-Leipzig (P. S. V.-Halle)

4:5 (2:2)

Der P. S. V. Halle genies in Leipzig einen etw. klaffigen Aufbruch, brachte es doch bisher noch keine nordwestliche Mannschaft fertig, den mitteldeutschen Meister in Leipzig zu schlagen. Auch diesmal endeten die Aalehänger in Front, allerdings ist der Sieg als glücklich und knapp zu bezeichnen.

Der P. S. V. Halle ersah mit einer Mannschaft, in der Namen von Klug wie Gauerberg, v. Jaeger, Knobbe, Marcinik, noch fehlten. Trotzdem kann man die ersahene Elf kaum als amte Garntur bezeichnen, da es die Leistung ist mit der Halle in den letzten Wochen gespielt hat, wie es im großen und ganzen als seine kommende Verbandspielbeziehung betrachtet. Das diese verjüngte Elf natürlich noch nicht auf der Höhe des Monats ist wie eine jahrelang eingepflegte Meistermannschaft, ist klar. Die neuen Kräfte zeigen aber durchgängig hervorragende Anlagen und dürfen in kurzer Zeit zu den Größen des P. S. V. gehören.

Strohartig war die Gesamtleistung Arminias. Wenn man bedenkt, daß diese Mannschaft am Tabellenende steht, aber die noch hier aufgeschickte Energie sollte Anerkennung. Jeder Mann kämpfte mit reifem Einsatz aller Kräfte, und wenn auch manches daneben gelang, so hat das gegen einen derartigen Rivalen entzählbar. In der Defensiv hatten die Arminen gegenüber dem P. S. V. Jäger ein entscheidendes Spiel geführt. Am Sonntag verlor, schließlich die Arminen vor ihrer Klasse für sich. Es unterließ seine Leistung hinreichend, daß er alle vier Tore auf sein Konto brachte. Neben ihm verdienen Malufka, Widal und Weinde besondere Erwähnung. Zuschüßigen für P. S. V.: Strickfeld (2), Hüfer (2), Bernis, Knoch (Spieler) fünf einwandfrei.

Handball im Elbe-Saale-Gau (D. L.)

Nachdem die Mannschaft Harz mit den Sommerferien befristet wurde, die nunmehr mit den Herbstferien ihren Abschied gefunden haben. Letzte der Handballspielbetrieb noch einmal vor der großen Pause auf. Mittwochabend fand der Männerturnverein 1877 Aßchersleben die Turn- und Sportschulung in Staßfurt-L. auf. Am Sonntag über den Stettiner Männerturnverein mit einem 11:1-Sieg aufwarten, so mußte sie diesmal mit einem glücklichen 4:3 (4:1)-Sieg vorlieb nehmen.

In der ersten Halbzeit waren zwar die Staßfurter durch ein ungenügendes Spielvermögen angeben, hatten aber den Vorteil, die Tore spielen zu können. Das die Aßchersleber Elf noch der Pause durch äußerliche Eifer aus. Der Torwart der Gäste bekam reichliche Arbeit und mehrere Male rettete der Pfosten. Beim Stande von 4:3 war der Ausgleich für den Männerturnverein Aßchersleben mehr als fällig. Der Aßchersleber Elf war etwas zu nachlässig.

Der Rückkampf der beiden Mannschaften findet schon am Sonntagabend in Staßfurt statt. Auf diesem Wege dürfte es allerdings den Aßchersleber schwerfallen, sich gegen die kräftige Staßfurter Elf durchzusetzen. Die Zeitung wird in den Händen von Aßchersleben, Aßchersleben, liegen. Der Rückkampf der beiden Mannschaften findet schon am Sonntagabend in Staßfurt statt. Auf diesem Wege dürfte es allerdings den Aßchersleber schwerfallen, sich gegen die kräftige Staßfurter Elf durchzusetzen. Die Zeitung wird in den Händen von Aßchersleben, Aßchersleben, liegen.

Saalgau

Abteilungs-Ausschluß

Abteilung der Jugend- und Mädchen-Abteilung am 8. Juli 1928 in Weizsäcker.
Es kommen folgende Wettbewerbe zum Ausstrich:
Jugend 10/11: 100, 200, 300 Meter, Weizsäcker, Stabschulung, Speerwerfen, Kugelwerfen.
Jugend 12/13: 100 Meter, Kugel, 1000 Meter, Weizsäcker, Speerwerfen.
Jugend 14/15: 50 Meter, Weizsäcker.
Jugend 16/17: 100 Meter, Weizsäcker, Speer, Weizsäcker.
Jugend 18/19: 50 Meter, Weizsäcker, Speer.
Weizsäcker am 30. Juni 1928 (8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. Juni).

Wacker-Sportplatz Dessauerstraße

Sonnabend, den 30. Juni 1928, abends 7.10 Uhr

Wacker gegen Guts-Muts Dresden.

Fußball - Großkampf.

98er Platz - Das große Jubiläumsspiel - 98er Platz

19 Uhr - Sonnabend, den 30. Juni 1928 - 19 Uhr

Halle - Berlin

S. V. 98

Minerva Berlin (Oberliga)

Vorher: 98 Reserve - Freya Passendorf

Frohes Wochenende mit Electrola

Abwechslungsreiche Unterhaltung zu jeder Zeit. Bequeme Monatsraten von Mk. 16.50 an. Preisliste auf Wunsch kostenlos.

Lüders & Oberg
Halle, Leipziger Straße 30.



Statt besonderer Anzeige.
Nur zu bald, am 27. Juni, folgte unser gutes Mutchen
Frau verw. Marie Goerner
geb. Lincke

im 85. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager unserem
lieben Vater in die Ewigkeit nach. Liebe war ihr Leben!

Um stille Teilnahme bitten:
Geschwister Goerner.

Halle (Saale), den 29. Juni 1928.

Die Beerdigung findet Sonnabend, früh 11 Uhr, von der
Kapelle des Stadtgottesackers aus statt.

Ich halte meine Sprechstunde
in der Blumenstraße 13, I ab
und führe die Praxis des eme-
ritierten Direktors des zahnärzt-
lichen Instituts der Universität
Geh. Rat Prof. Dr. Koerner
dort weiter.

Professor
Dr. H. Heinroth
Arzt und Zahnarzt
Direktor des zahnärztlichen Instituts
der Universität Halle a. S.
Fernruf 26735 u. 21167

Ich halte meine Sprechstunde
in der Blumenstraße 13, I ab
und führe die Praxis des eme-
ritierten Direktors des zahnärzt-
lichen Instituts der Universität
Geh. Rat Prof. Dr. Koerner
dort weiter.

Privat-Dozent
Dr. O. Heinroth
Arzt und Zahnarzt
Oberarzt am zahnärztlichen Institut
der Universität Halle a. S.
Fernruf 26735 u. 21167

Walhalla
Dir. Osc. Kleinhans.
Fernruf 2885.
Nur noch heute und morgen:
Das grandiose Variété-Programm mit
S. Glazeroffs
Russ Gesangs-, Kunst- u. Tanzrevue
sowie weitere 9 Attraktionen.
Ab 1. Juli der große Schlager
„Am Rüdeshheimer Schloß“
steht eine „Linde“
ein Spiel von Liebe, Lenx u. Wein mit
Gesang und Tanz in 13 Bildern von
Walter Fritz Dietrich
Der Vorverkauf hat begonnen.

Wraitzke & Stieglitz Hotelieranten
Juwelen Gold Silber
Poststr. 9/10
Tödtmann, Heilkundiger
Fernruf 22837 Halle a. S., Friedrichstr. 55
für innere und äußere Krankheiten
auch in veralteten Fällen

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Heimgange unserer lieben
Entschlafenen sagen wir allen denen, die
ihren Sarg so überaus mit Blumen
schmückten und ihr das letzte Geleit
gaben, unseren herzlichsten Dank. Bes-
onderen Dank Herrn Pastor Laux-
Lembdorf für seine trostreichen Worte
am Grabe.

Friedrich Niemann nebst Kinder.
Trebitz/Könnern, im Juni 1928.

**Die Neueinrichtung unserer Strumpfwaren-
Abteilung ist fertig gestellt und laden wir hier-
durch höflichst zur Besichtigung derselben ein.**

Trotz unserer bisherigen **Riesen - Auswahl**
konnten wir infolge Platzgewinnung dieselbe noch
weiter vergrößern. Wir halten stets ca.
**90 verschiedene Qualitäten und Preis-
lagen in Damenstrümpfen** auf Lager und
bieten eine **unerreichte Farben-Auswahl.**
Infolge gemeinschaftlicher Einkäufe mit ca. 400 gleich-
artigen Kaufhäusern und zufolge größtenteils eigener
Ausrüstung unserer Chemnitz'er Einkaufszentrale
(Hadeka) sind wir in der Lage, **ganz besonders**
preiswert zu verkaufen.

Bei der Umgestaltung zurückgestellte **einzelne Restposten** in
Damenstrümpfen, Herren-Socken und Kinderstrümpfen
werden während des am **2 Juli** beginnenden Ausverkaufes **ganz**
besonders billig abgegeben.

H. Schnee Nachfolger

A. und F. Ebermann
Halle (Saale)
Gr. Steinsfr. 84 Neunhäuser 5 Brüderstr. 2
Aeltestes Spezialgeschäft am Plage für Garn, Unterzeuge, Strumpf- u. Wollwaren.
Gegründet 1838.

Todesfälle
(Aus brieflichen Mitteilungen.)
Carl Weers, 63 Jahre, Galle,
Krauerfester zur Einäscherung Sonn-
abend 19 Uhr in der großen Kapelle
des Gertraudenriedhofes. — Abrei-
gang Sonnabend 8 Uhr vom Krauer-
hause aus. — Frau Beria Bergmann
geb. Wasserhagen, 63 Jahre, Wiefenena,
Beerdigung Freitag 148 Uhr vom
Krauerhause aus. — Ernst Schmidt,
73 Jahre, Galle, Beerdigung Montag
14 1/2 Uhr von der Kapelle des Süd-
riedhofes aus.

60
Besteck-
Ausstattungen
Jedes Stück Titten
Halle gestempelt
von während
4 Jahren erprobten
Fabrikanten
in Alpakka
Alpaka Silber
u. echt Silber
empfiehlt
einmal
in Dresden
und in
ganz
Ausstattungen
zu
billigsten Preisen
als vorzügliche
Kapitalanlage
Juweller
Tittel
Schmerstraße 12.
Altbewährtes
Besteckhaus.
Goldene Medaille
1921 und 1922.

Schütze Deine Familie
durch Besitzt zur Begräbnis-Vericherung
„Deutscher Herold“
Geschäftsstelle: Max Burkel
Halle, Besingstr. 4. Fernruf 26393
Kleine Schulstraße 4.

Verreist bis 30. Juli.
Dr. Meinhof.
Vertreter: Dr. Witthauer, Elter,
Gerecke, Riehm, Fr. Dr. Ahronholz.

Von der Reise zurück!
Adolf Giehler
Dentist,
Alte Promenade 7.

Kurhaus Bad Wittenkind
Sonnabend, 30. Juni 1928, abends 8 Uhr
Gr. Sonderkonzert
(Militärmusik)
ausgeführt vom Steuer-Orchester
unter gültiger Mitwirkung des
Männergesangsvereins Halle 1911.
Leitg.: Obermusikmeister C. Steuer
und R. Siebenbröt.
Schlachtenfeuerwerk
Erinnerung an die Ruhmestage
Deutschlands. Großes historisches
Tongemälde von Saro. Bei günst.
Wetter Tanz in beiden Veranden.
Eintritt frei. Vorverkauf 70 Pf.
bei Kurt Offenbauer, Gr. Ulrichstr. und
Bero Wittenkind.

Stadt-Theater
Heute, Freitag,
20-21 Uhr
„Fra Diavolo“
Sonnabend,
30-31 Uhr
Schinderhannes

Vor und nach dem Rennen!
angenehmster
Autenhalt.
Rysell's
Bier- u. Weinstuben
Sophienstraße 1
Nähe Stadttheater.
Beste warme und
kalte Küche gute
Weine und echte
Biere zu Preis
Unterhaltungsmusik

Kaffeehaus Hohenzollern
Geiststraße 40
Morgen, Sonnabend, den 30. Juni
Ehren- und Abschiedsabend
der Kapelle Franz Kaiser
Ab Sonntag, den 1. Juli, neue Kapelle

Zoo Morgen Sonnabend, **Zoo**
den 30. Juni 1928
Großes historisches Konzert
Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
Altkdeutsche Seeresmusik
Fanfaren - Trompeten - Trosselpauken
Bei eintretender Dunkelheit
Zwei-illumination des Gartens - Wasserfälle - Kaskaden
Der Zoo in Flammen - Brand von Moskau
Eintritt 0,60 M. Beginn 8 Uhr.
Nach dem Konzert
Festball
Jeder Besucher erhält ein 3-Mark-Stück zum Verzehren.

Das hübsche Baby im
hübschen Kinderwagen
von
Bettenhaus
Bruno Paris
Domplatz 9 (3 Minuten vom Markt) u.
Kl. Ulrichstr. 3 (Eing. Kanitzgasse).
Kinderwagen Kinderstühle
Kleppwagen Kinderstühle
Stuhlwagen Selbstfahrer
Kinderbetten Baby-Käse
Schlingteller Rollen
Entgegenkommende
Zahlungsbedingungen.

Bergschenke Heute Freitag,
abends 8 Uhr
Konzert
Eintritt frei!
Hofjäger Heute Freitag,
abends 8 Uhr
Elite-
Konzert
Ohrkärcher-Orchester.
Achtung!
Restaurant St. Georg
Gerechte 11.
Jeden Freitag, Sonn-
abend und Sonntag
Unterhaltungsmusik.
Ab 10 Uhr ein 4 Mark
Stück Silber u. Frau
St. Georg-Str. 13. I
Nachhilfe
in Mathematik und
Operette bis einleit. II.
(auch in den Ferien).
Wendland
Stub.-Pöhm-Str. 13. I

Pelzbesätze
unerschöpfliche Auswahl
über 100 verschiedene Arten
Klondyke . . . 4.60
Am. Opossum . . . 7.20
Seal etc. . . 7.20
Magazin am Pfaun
Libbrin
An der Ulrichskirche Leipziger Strasse 97

In wenigen Minuten ist der
Kopf wieder sauber und
Bubikopf Seiner Ge-
sellschafts-Friar vorzuziehen.
Zöpfe und Ersatzziele in großer
Auswahl
Verwand nach Einweisung einer
Haarprobe
Zopf-Siebert
am Leipziger Str. 33.
Spezial-Damen-Geschäft
Kopfwäsche mit 1.00 mit 1.00
Kopfwäsche mit 1.00 mit 1.00

ist je
wahr
fabri
ab 1
ist el
laub
aus
40
Ost
einer
68
Ost
Uwe
20
des
einer
Bog
Le
fo
meh
müß
rigger
tion
Wig
Wef
dem
bon
ein
Ein
geh
über
mit
acri
Glei
feu
bruc
wur
Stef
Der
erlit
des
hole

Unterhaltungs-Beilage

Der Fall Hirn

Eine lustige Detektivgeschichte
von
Artur Landsberger

Copyright bey
GEORGE MÜLLER
MÜNCHEN.

Hirn sah jetzt Pino fest an:
„Wer sagt Ihnen, daß ich jeden Abend . . .?“ fragte er, und Pino behauptete frech:
„Ich weiß es!“
„Sie haben mich öfters mit ihm sitzen sehen?“
„Jawohl.“
Hirn, der sich von Pinos Unglosigkeit überzeugte, amüsierte sich, wie dumm er lag, und sagte:
„Dann fragen Sie'n man selber.“
Pino griff in die Tasche und hielt ihm ein Fünfmarsstück hin, blinzelte mit den Augen und sagte:
„Na?“

Hirn mußte lachen. Aber, um sich nicht zu verraten, griff er hastig nach Pinos Hand, die sich im selben Augenblick auch schon wieder schloß.

„Erst den Namen,“ sagte Pino.
Hirn schüttelte den Kopf und wies auf das Geldstück.
„Halunke!“ sagte Pino, griff in die Tasche und legte zu dem Fünfmarsstück zwei Mark hinzu. „Bird's jetzt?“ fragte er und wies auf einen Postkasten, der an der Ecke der Linienstraße vor einem Hause stand.

Hirn duckte sich.
„Aha. Also auch was auf dem Kerbholz? Etwa beteiligt an dem Einbruch?“
Hirn setzte das dümmste Gesicht von der Welt auf und sah ihn entgeistert an.

Pino lächelte und sagte sich: er weiß von nichts. Dann klopfte er Hirn jovial auf die Schulter und sagte: „Nun, Freunden, wird's bald?“

Hirn stellte sich ängstlich und sagte geheimnisvoll:
„Der Mann heißt Riese.“
„Wohnt?“

Hirn hatte keine Ahnung.
„Nun?“ drängte Pino.

Warte! dachte Hirn — dir will ich eine angenehme Nacht bereiten! Er nahm den Kopf hoch, sah Pino an und sagte:
„Mir hat er gesagt, er wohnt in der Pallisadenstraße 103 auf dem Hof dritter Ausgang links vier Treppen.“

Pino wiederholte die Adresse.
„Wer,“ fuhr Hirn fort und zog die Schultern hoch — „wissen kann man's nicht. Riese schwindelt.“

Pino, auf den Hirn einen ausgezeichneten Eindruck machte, dankte und machte sich auf den Weg. Hirn, der abgespant und müde war, suchte sein neues Quartier auf.

Schon im Hausflur stieg er auf Gesindel, das Straß suchte. Hirn schweig und kletterte die abgetretene, schmale Treppe hinauf, öffnete die unverschlossene Tür und trat in seine Kammer. Ein muffiger Geruch kam ihm entgegen. Er zündete das Licht an und begann sich auszuziehen. Dann schlug er das Bett auf und trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Die Bettwäsche roch nach scharfer, schlechter Seife. Er trat noch einmal heran und machte einen Versuch, schüttelte sich und wußte: es geht nicht.

Einen Augenblick lang überlegte er, lächelte, schloß die Augen, raffte sich auf und sagte:
„Ja! ich schlafe bei mir!“

Er schlug das Bett wieder zu, drückte die Matze auf den Kopf, kletterte die Stiegen wieder herab und fuhr mit der Straßenbahn in den Westen. Im Tiergarten stieg er aus und ging durch die Löwenallee zu seiner Villa.

Peter hatte in den ersten Stunden der Eisenbahnfahrt versucht, sich in seine neue Würde hineinzufinden. Aber so schnell und vollendet die äußere Wandlung vollzogen war, so schwer fiel es, sich innerlich umzustellen. Er rief sich allerlei Gewohnheiten, die Ausdrucke, die hier und da geäußerten Ansichten Dr. Hirns ins Gedächtnis; ja er übte, trotz des beschränkten Raumes im Schlafwagen, sogar Hirns Gang und Gesten. Aber er überzeugte sich bald: Die Imitation war auf dreißig Schritte erkennbar. Und so beschloß er denn, auf alle Annehmungen an

Dr. Hirn zu verzichten und seine Rolle darin zu erschöpfen, daß er sich als den reich gewordenen Peter mit verfeinerten Manieren spielte. Mit dem Gedanken hatte er ja schon lange gespielt. Nun war er verwirklicht, wenn auch nur für ein paar Tage. Er wollte sie als ein Geschenk des Schicksals genießen und alles andre dem Zufall überlassen.

Er hatte eben die erste Viertelstunde seines jungen Glückes hinter sich; er streckte sich vor Wohlbehagen in dem weichen Schlafwagenbett und dachte an die kahle Holzbank in dem Wagen dritter Klasse, als der Zug in Barnemünde hielt. Man hörte den Schaffner die Station ausrufen, Türen auf und zu schlagen und irgendeine Männerstimme in der Ferne etwas Unverständliches rufen. Peter zog das Deckbett hoch und drehte sich zur Wand. Was kümmerte es ihn, was draußen vorging. Er fuhr erster Klasse, hatte sein Abteil für sich, niemand durfte ihn stören. Aber jetzt kam die Stimme näher; sie schien nicht von draußen zu kommen; ihm war, als wenn jemand den Gang des Schlafwagens entlang ging und einen Namen rief. Er horchte auf und ganz deutlich vernahm er jetzt die beiden Worte:

Doktor Hirn.
Hirn! wiederholte er und sprang auf. Das bin ja ich! Er öffnete die Tür und rief auf den Gang hinaus:

„Hier!“
Ein Depeschbote fragte:
„Dr. Hirn?“

Peter erwiderte:
„Ja“ und hielt gleich darauf zwei Telegramme in der Hand, mit denen er in seinem Abteil verschwand. Er las die Adressen und ihm war doch recht unbehaglich zumute.

Ob ich sie öffne? dachte er. I was! Angenehmes steht gewiß nicht drin. Er kroch wieder ins Bett legte die ungedruckten Telegramme unter das Kissen und löschte das Licht.

Er hatte, als er die Wärme an seinem Körper fühlte, sofort die Telegramme vergessen, dehnte sich und schloß die Augen. Im selben Augenblick klopfte es laut an seine Tür. Er fuhr auf. Der Depeschbote öffnete, trat ein und rief:

„Wir haben nur noch zwei Minuten mein Herr.“

„Was heißt das?“ fragte Peter.

„Ja, die Telegramme sind doch mit bezahlter Rückantwort,“ erwiderte ärgerlich der Beamte.

„Telegramme! — Ach so richtig?“ Und er wühlte unter dem Kissen und zog die zerknitterten Telegramme hervor.

„So öffnen Sie doch!“ drängte der Beamte.

„Sie meinen . . .?“ erwiderte Peter und der Beamte dachte:

„Der Kerl ist nicht ganz richtig!“
Peter öffnete ängstlich und las:

Dr. Hirn. Zug 32, Schlafwagen. Barnemünde Bahnhof. Detektiv Pino vermutet, daß Einbruch aus Eiferjucht erfolgte, um durch Diebstahl von belastenden Briefen Beweise in Hände zu bekommen. Ich vertraue dir. Falls du aber Detektivs Vermutungen teilst, bitte ich dich dringend, sofort zurückzuführen, um die Angelegenheit geräuschlos zu erledigen und die geschmacklose Intervention Dritter zu vermeiden.

Gruß Maria.“

Peter verstand von alledem keine Silbe. Er öffnete hastig das zweite Telegramm, in der Hoffnung, daß das ihm Aufschluß gäbe.

„Dachte, ob Geld und Wertpapiere in deinem Schreibtisch aufbewahrt.“
Gruß Maria.“

Also, fragte er sich, was würde Dr. Hirn in einem solchen Falle tun? Und er entschied, daß Dr. Hirn sich durch nichts die Keifelonne verderben lassen würde. Danach wollte er handeln. Er schrieb auf das Antwortformular:

„Alles haarsträubender Blödsinn. Laßt mich ungesch. Schreiben enthält Millionen. Müht nichts an.“

Gruß Dr. Hirn.

Der Zug setzte sich in Bewegung, als der Depeschbote eben vom Tribürett des Schlafwegens sprang.

*

Inzwischen war Hirn in seiner Villa angekommen. Er schloß behutjam auf und schlich auf den Behen in sein Zimmer. Nebenan, nur durch das Badezimmer getrennt, schlief Orta. Er warf schnell seinem schweren Eichenbett mit der schneeweißen Federdecke einen verheißten Blick zu, schlich in die Badestube, legte das Ohr an die Tür, die ins Zimmer seiner Frau führte, öffnete sie leise, wollte im ersten Augenblick auf Orta, die in tiefem Schläfe lag, zustritzen und sie in die Arme schließen — da befannt er sich, schloß die Tür wieder, ging in sein Zimmer zurück, deckte sein Bett auf, stellte den Wecker, legte ihn unter sein Kissen, zog sich aus, legte sich hin und löschte das Licht.

Bino war inzwischen auf der Suche nach Riese. Die Ballisadenstraße wollte kein Ende nehmen. Nach einem ermüdenden Marsche langte er endlich vor dem Hause, das Hirn ihm genannt hatte, an. Es war ein hohes Gebäude. Ueber der Haustür stand: „Altersversorgungsbau Nord-Ost.“ — Bino stupte. Die Haustür war, wie das des Nachts natürlich war, geschlossen. Er zog an der Klingel. Es blieb alles ruhig. Er läutete ein zweites Mal. Nichts rührte sich. Er schlug mit den Fäusten an die Tür. Hinter einem Fenster im ersten Stock sah man Licht; gleich darauf hinter einem zweiten, dritten. Es dauerte ein paar Augenblicke, und überall war es hell.

„Hallo!“ rief Bino zu den Fenstern hinauf. Und im selben Augenblick gingen überall die Vorhänge zurück und hinter sämtlichen Fenstern erschienen alte Frauen, zerknautscht, verschlafen, und im Nachtgewande.

Bino, der sich gegenüber dem Eingangstor zur Hölle glaubte, wandte entsetzt in den Armen, hielt sich die Hände vors Gesicht und rief aus Beklammung:

„Heilige Maria und Josef, steh mir bei!“

Im selben Augenblick gingen sämtliche Fenster auf, spindelbürre Arme ragten wie moorsche, hölzerne Wegweiser in die Luft und irgendeine kalte Flüssigkeit ergoß sich mit der Kraft eines Sturzbaehes auf Bino, der erst in die Arnie sank, dann mit lechter Kraft sich aufraffte und pikteschlagend und zitternd an allen Gliedern auf und davon lief. Nach einer ganzen Weile erst war er wieder Herr seiner Sinne und nahm nun wahr, daß er in der verkehrten Richtung gelaufen war.

Hirn lag in seinem Bett und schlief, als in aller Herrgottsfrühe unten am Gartenzaun der Villa die Klingel ging. Er erwachte, richtete sich hoch, sah neben sich auf dem Stuhl den Strohhalm, erschrak, befehlte sein Gesicht, sprang auf, stürzte ans Fenster, schob den Vorhang zurück, sah, wie ein Depeschbote einem seiner Diener ein Telegramm überreichte, schob den Vorhang heftig wieder zurück und zog sich an.

Inzwischen eilte der Diener zur Stube der Kammerzofe Fiffi, klopfte an, freute sich der günstigen Gelegenheit, trat ein, verabschiedete ihr das Telegramm und einen Strauß Färlischkeiten und verschwand.

Die Kammerzofe hüpfte aus dem Bett, zog sich die dünnen Strümpfen über, trat in ein Paar von Frau Orta abgelegte seidene Pantöffelchen, schlüpfte in ein leichtes, blumenbemuhlertes Morgenkleid und trippelte an Hirns Zimmer vorüber in die Schlafstube Maria Ortas.

Hirn, der sich inzwischen angezogen hatte, schlich in die Badestube, gerade, als Frau Orta verschlafen: „herein!“ rief. Er beugte den Kopf zur Tür, hörte, wie Fiffi eintrat und auf das Bett zuging, wie Frau Orta sich aufrichtete, das Telegramm öffnete und laut rief:

„Allmächtiger!“

„Gnädige Frau!“ rief Fiffi entsetzt, und Frau Orta las nochmals, diesmal laut:

„Alles haarsträubender Blödsinn. Laßt mich ungeschoren. Schreibtiß enthält Millionen. Küßt nichts an.“

Grüß Dr. Hirn.“

Jetzt rief auch Fiffi:

„Allmächtiger!“ und Frau Orta sprang aus dem Bett und stöhnte:

„Er hat den Verstand verloren!“

Hirn erriet sofort den Zusammenhang. „Wer weiß, was sie dem Peter telegraphiert haben,“ dachte er. „Auf alle Fälle: er ist nicht auf den Kopf gefallen und weiß sich zu helfen.“

„Meinen Schlafrock!“

rief zitternd Frau Orta. Und Fiffi trippelte und öffnete einen Schrank. Gleich darauf rauschte Frau Orta aus dem Zimmer. Hirn merkte deutlich an ihrem Gang, wie erregt sie war, auch unterschied er, wie sie jetzt den Hörer des Telefons abnahm und Amt Rühov 1102 verlangte.

Es war die Nummer Binos, des Meisterdetektivs.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

Hein Klunkerbütel springt ins 20. Jahrhundert

Stizze von Friedrich Koch-Wawra.

Hein Klunkerbütel war der kleinste Bauer von Sinnerhude. Er besaß drei Morgen Land, zwei Kühe, ein Pferd und einen Hund. Weiter nannte er keine Seele sein eigen. Er hatte ein Paar prächtige Friesenfäufte und ein Paar blanke, blaue Augen, die er alle beide auf die Trine gerichtet hatte. Der Trine gefiel der allzeit lustige, fleißige Hein recht gut; doch Trines Vater war Großbauer, ging auch Wochentags rasiert und im Besitze von dreißig Stück Vieh wie ein Amtmann einher und pfiff auf einen Kerl wie den Hein Klunkerbütel, der sich und sein Vieh nur kümmerlich ernährte.

Sinnerhude hatte den größten Kirchturn, so weit man sehen konnte, und war eine solide, Milch und Butter erzeugende Gemeinde. Der große Uebelstand aber, der viel saure Milch und Mienen verursachte, war die trostlose Verbindung Sinnerhudes mit der Stadt. Erst nach einem halbtägigen Fußmarsch erreichte man eine kleine Lokalbahn, die nach zwei Stunden Wimmelstunde den Anschluß an die Staatsbahn verpaßte. Ehe die Sinnerhuder Milchmannen und Butterfässer auf dem Markt erschienen, zählten die glücklicheren Anwohner der Bahnstrecke schon ihren Erlös.

Trübfinnig sah Hein Klunkerbütel dabei auf dem Holztrog. Der Schimmel soff. Mit rosa blühendem Maul zog er das schwarze Wasser ein. Hein Klunkerbütel widelte sein Vesperbrot aus. Er blickte durch die spinnwebhängenden Stallfenster. Aus dem Hühnergegader dort drüben, jenseits der Grenzheide, schmierien Trines Waden. Hein dachte: Geld muß man haben! Da fiel sein Blick auf das fettige Zeitungspapier seiner Frühstücksstulle. Da hieß es anders: „Sie müssen ein Motorrad haben!“ Und auf der Rückseite stand eine lustige Geschichte. Die fing so an: Früher, als die Pferde noch zu Fuß gingen . . . Verstohlen blickte er den Schimmel von der Seite an. Der tannte unheimlich weiter.

Es war sein bester Anzug gewesen, den er angehabt, es war die beste Absicht, die er dem alten Timm zu Gehör gebracht hatte, und trotzdem war er hinausgeflogen wie nur je ein Brautwerber, und hätten nicht am selben Abend noch der Mond und Trines Wollwaden so mild und trostreich ins Heu geleuchtet, er hätte sich in einem Faß Buttermilch eräußt.

Jetzt aber war ihm ein Licht aufgegangen. Ein schwaches Kerzenlicht nur. Doch es genigte, ihn zu einer gewaltigen Tat anzuspornen. Nein, er wollte nicht warten, bis die Pferde auf Rädern liefen!

Hein Klunkerbütel setzte sich auf den Schimmel und ritt zur Stadt, entschlossen, ein neues Zeitalter in Sinnerhude und Trine Timm ins Haus Klunkerbütel einzuführen. Auf dem Hofmarkt verkaufte er für 600 Mark den Freund seiner Jugend.

„Können Sie radfahren?“ fragte der Verkäufer in dem Motorradgeschäft. Der Verkäufer war das eleganteste, womit Hein Klunkerbütel jemals Zwiesprache geführt hatte, und im Bestreben, sich keine Blöße zu geben, antwortete er: „Nein, aber reiten.“ — „Auch gut“, meinte der Herr. — „Dann sind Ihnen ja die Griffe bekannt. Wenn Sie hier am rechten Ohr drehen, gibt's Gas, wenn Sie hier links die Kandare ziehen und mit dem Nistarter spornen, dann fängt es an zu wiehern, gleichzeitig Kandare loslassen, den zweiten Gang faheln . . . Alles übrige sagt Ihnen der Fahrlehrer. Sie zahlen 300 Eier an, und die Saage ist in Butter. Die Kollage der Landwirtschaft kann nur durch Benzin behoben werden. Wollen Sie sich, bitte, links zur Kasse bemühen!“

Diese Städter hatten den Teufel im Leib! So ein Kerl verkaufte einem ein ausgewachsenes Motorrad in den zehn Minuten, die der Sinnerhuder Dorfbarbier zum Schaum schlagen braucht!

Hein Klunkerbütel nahm das Kreuz des Anfängers auf sich. Morgens studierte er die Verkehrsordnung und den Benzinmotor, nachmittags lernte er fahren, nachts schlief er in einer Dachkammer, die wie ein eingebauter Sarg aussah, mit einem Guckloch in die Ewigkeit. Er träumte von riesigen Kuhställen. In den Gesperchen standen Motorräder. Er füllte große Benzinkanen um und räumte sie ab. Im Schöpfloßel war sicheres Gold. Mittags ging er spazieren auf den Markt. Bisweilen traf er Freunde aus Sinnerhude, die nicht anders glaubten, als Hein sei verrückt geworden. Er lernte eine alte Marktfrau kennen, die seit 34 Jahren einen Stand mit Zuckerstangen inne hatte und sich demnächst aus dem Zuckerstand in den Kuhstand begeben wollte. Durch ihre Fürsprache gelang es ihm, den verwaisten Stand von der Marktbehörde zu pachten.

Ueberhaupt — was für Freunde er in der Stadt gewann! Mit einem Maschinenvertreter, der ihm mit 20 Kilometern ins Kreuz gefahren war, trank er Bräderschaft, und mit einem Butterhändler, der ihm den großen Behr plattgefahren hatte, verabredete er die Gründung eines Butterverhandelsgehefts in Sinnerhude. Der Maschinenvertreter sollte ihm einen elektrischen Kühlschrank auf Abzahlung liefern. Hein Klunkerbütel riß auf

seinem Wege vom Kleinbauern zum motorisierten Großkaufmann noch einige Wegweiser und Fußgänger um, die aber alle wieder aufgerichtet werden konnten. Schließlich war er in Benzin zu Hause wie in Buttermilch und bekam den Führerschein I. Stolz fuhr er auf seiner eigenen Maschine nach Hinnerhude.

Die Dörfler kamen aus ihren Türen, als Hein durch die Dorfstraße knatterte. Und sie sagten: „Den het et tau paden.“ Denn das Tollste war, daß er ein dreirädriges Lieferrad gekauft hatte und kein Mensch sich ausmalen konnte, was er damit wohl vor habe.

Nur Hein selbst wußte es. Bald darauf kam ein Mann ins Dorf und redete einen ganzen Nachmittag mit Hein Klunkerbütel. Am Abend saßen sie mit wichtigen Vätern im Wirtshaus und tranken viel steife Schnäpse. Also muß etwas geklappt haben. Eines Morgens ließ der pferdelose Hein ein Fuhrwerk aus und schleppte einen gewaltigen Schrank an, der auf der Bahnstation für ihn angekommen war. Erine stand vor ihrer Türe und lachte vor Freude, der alte Timm aber spuckte aus und sagte: „Hei het en Vogel.“

Allmählich wurde sein Schlichtplan klar. Sein Klunkerbütel lief die Butter im Dorfe auf. Er zahlte bar und zwei Pfennige mehr für das Pfund als andere Aufkäufer. In seinem Külschrank staute sich das weiße Gold. Am ersten Markttag des neuen Monats knatterte er im Morgengrauen auf seinem Lieferwagen von dannen und eröffnete als der „Butterheim“ im verflochtenen Zunderland sein neues Gewerbe.

Bald konnte er einen Knecht mieten, der die Arbeit zu Hause verrichtete; das Ackerland verpachtete er. Im Spätsommer gründete der Butterkönig von Hinnerhude mit seinem eigenen Gelde einen Hühnerzuchtstall, so modern und lehrreich, daß alle Hühner im Dorf die Augen vor Neid sieben Mal um die Achse verdrehten.

Der Großbauer Obe Timm war geschlagen und mußte die Erine herausrücken. Sie stand fortan mitten im Hühnerhof und mitten im Herzen des Herrn Klunkerbütel. Als sie so viel Geld beisammen hatten, daß sie ein kleines Automobil kaufen konnten, blühten ihre weißwollenen Waden fortan am Sonntag in Seide, und die Klunkerbütel fuhrten als „feine Lüt“ zu ihren Geschäftsfreunden in der Stadt.

So war der kleine Hein, nach Obe Timms bestiger Bezeichnung der „Schilbur“ geheissen, mit einem Satz ins 20. Jahrhundert gesprungen.

Kuriose Geschichten

Eine feingezogene Kriegsverletzung.

Bei Grabungen im Departement Vogere fand man kürzlich die Ueberreste eines jungen Steinzeitkriegers, in dessen Wirbelsäule die steinerne Spitze eines Pfeiles steckte. Das Geschöß muß das Opfer auf der Flucht oder aus dem Hinterhalt getroffen und den Jüngling nicht sofort getötet haben, da es durch Wucherungen mit dem verletzten Wirbel verwachsen war. Der Fund ist von wissenschaftlicher Bedeutung und bisher einzig in seiner Art. Die tödliche Pfeilspitze stellt ein hervorragend gut gearbeitetes Erzeugnis der neueren Steinzeit dar.

Ein glücklicher Fang.

Einen glücklichen Anfang nahm die Eröffnung der diesjährigen Walfischjagd für einen Kapitän der Walfischjäger. Im Innern des ersten erlegten Wals fand sich ein großes Stück Ambra, das bekanntlich außerordentlich selten und wertvoller als Gold ist. Man erzählt sich sagenhafte Geschichten von Seeleuten, die durch ein Stück solch „grauen Bernsteins“ zu großem Vermögen gekommen sein sollen. Das oben erwähnte Stück wog siebzehn Pfund und dürfte etwa 25 000 Mark wert sein. Die Weltnachfrage nach diesem Artikel, der ausschließlich in der Parfümfabrikation Verwendung findet, ist damit für einige Monate gedeckt.

Prohibitionsagenten und Straßenräuber.

Neuerdings wurden die Prohibitionsagenten in den Vereinigten Staaten mit Dienstmützen und Amtsschildern ausgestattet. Das veranlaßt die Gegner des verhängnisvollen Gesetzes zu mancherlei scharfen satirischen Betrachtungen. So gibt man der Freude darüber Ausdruck, daß sich die Agenten nunmehr wenigstens äußerlich von Straßenräubern unterscheiden. Tatsächlich entbehrt dieser Vergleich keineswegs der Berechtigung. In der letzten Zeit haben sich die Fälle ersprechend gemehrt, daß Prohibitionsagenten Passanten, vornehmlich Automobilisten, auf der Landstraße anhielten und bei dem geringsten Versuch eines Widerstandes niederschossen. In einer etwa darauf folgenden Gerichtsverhandlung konnten sie dann mit Sicherheit auf einen Freispruch rechnen, weil, wie eine amerikanische Stimme bitter bemerkt, das Volkstabsche Prohibitions-Durchführungsgesetz der Bundesregierung mehr gilt als das Gebot „Du sollst nicht töten“. Nach diesem Gesetz ist es den Prohibitionsagenten erlaubt, auch ohne daß der geringste Verdacht vorliegt, Untersuchungen vorzunehmen, und es läßt sich denken,

daß diese Machtvollkommenheit bei dem Fanatismus der „Trodenen“ zu den übelsten Belästigungen des Publikums führt. Deshalb erhebt die „Washington Post“ mit vollem Recht Einspruch dagegen, indem sie schreibt: „Ein Gesetz hat Unrecht, wenn es annimmt, daß alle Leute schuldig sind, bis sie ihre Unschuld erwiesen haben. Das Publikum ist zu ununterbrochener Benutzung der Landstraßen berechtigt, ohne der Gefahr der Durchsuchung und Verzögerung ausgesetzt zu werden.“ — Wir können vom deutschen Standpunkt dem nur zustimmen und von neuem daraus entnehmen, wohin Fanatismus und Macht hunger veranwortungsloser Ideologen führen: zu Gesetzesverachtung und Anarchie.

Chloroform

Von Claudio Orval.

Herr Sylvestre Choutard hatte seit undenkbar langen Zeiten eine schlechte Nacht hinter sich.

Hinter seinen sicheren Rentengelbern und seiner noch sicheren Mauer unbeirrbarer Egoismus verschauzt, war Sylvestre Choutard fünfzig Jahre alt geworden, ohne jemals einen ernsthaften Zusammenstoß mit den feindlichen Mächten des Lebens erlitten zu haben. Ganz systematisch hatte er seine Augen vor jeglicher Art mitmenschlichen Leidens verschlossen, denn er haßte alles, was möglicherweise seine Ruhe stören könnte, und außerdem sah er voll Verachtung auf alle Lebensfreude und übersprudelnde Jugend. Seine Zeitung diffamierte ihm die Anschauungen, die er zu haben für nötig befand, so daß Herr Sylvestre Choutard zu allem auch noch den Beschwerden des persönlichen Denkens entzogen war.

Da trat plötzlich die Begebenheit ein, die wie eine Bombe Herrn Choutards friedvolles Dasein gewissermaßen zerplitterte. Ein überraschend schnell eingetretenes Uebelbefinden hatte ihn dazu veranlaßt, einen Arzt aufzusuchen, der eine „augenblickliche Operation“ anordnete. Die folgende Nacht war ein einziges Alpdrücken. Herr Choutard fühlte sich von starken Händen ergriffen, riß sich los, entfloß, wurde von neuem ereilt, gepackt und in einen großen Raum geschleift, in dem unzählige blanke und scharfe Instrumente in grellem Licht aufblitzten. Am nächsten Morgen erwachte Sylvestre Choutard in Schwelch gebadet. Als er etwas später auf die Straße ging, war alles verändert. Immer wenn er irgend etwas Neues sah, dachte er:

„Wenn ich das wiedersehe — dann ist es geschehn!“

Er besuchte einen Freund, der auch Arzt war und ihm seine bösen Ahnungen bestätigte. Nach einer kurzen Untersuchung vernahm er ein Klirren von blinkenden Instrumenten auf blanken Glasplatten, spürte einen starken Geruch von Aether und Chloroform, und der Freund stellte dieselbe Diagnose, wie sein Kollege . . .

Darauffhin war Herr Choutard wie verwandelt. Er beschäftigte sich mit allen möglichen Dingen, die ihm früher ganz gleichgültig gewesen waren. Ganz urplötzlich entdeckte er auch seine besonders privilegierte Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Ein Bettler, der jahrelang draußen vor seinem Stammcafé gestanden hatte, und dem er nie auch nur einen freundlichen Blick geschenkt hatte und noch viel weniger einen Sou, sieht plötzlich zu seinem maßlosen Erstaunen ein Zweifrankenstück in seinen Hut fallen.

Es ist Nacht.

Herr Choutard erhebt sich von seinem Krankenhausbett, klettert an, öffnet ein Fenster, springt in den Hof — er muß eine Mauer übersteigen, die aber nicht sehr hoch ist, dann befindet er sich auf der Straße, wo es dunkel und leer ist. Er erwirbt einen Wagen! Endlich! Herr Choutard ist daheim. Er durchwühlt eine Schublade und geht hinunter, um den Chauffeur zu bezahlen. Schwerlich steigt er wieder die Treppen hinauf. Ach — was ist das nur? Ein gräßlicher Schmerz macht sich in seinem Leib bemerkbar. Ihm ist, als ob ein boshaftes kleines Tier mit scharfen Zähnen an seinem Fleisch nage — jawohl — jetzt entfinnt er sich — er ist vor der Operation gelassen — aber die Schmerzen — die Schmerzen. —

Mit zitternder Hand schreibt Herr Choutard auf ein Stück Papier: „Ich habe mich selbst getötet, denn ich will nicht operiert werden.“

Er löscht die Gasflamme und öffnet dann wieder den Hahn. Das Gas verbreitet sich im Raum — was für ein merkwürdiger Geruch das doch ist?

Wie riecht dies Gas komisch. Herr Choutard durchwühlt sein Gedächtnis. Plötzlich fällt es ihm ein. Das Gas riecht nach Chloroform. Dann sagt er ganz laut: „Das Gas riecht nach Chloroform!“

Er erwacht. Sein Freund, der Arzt, steht neben ihm und sagt lächelnd: „Nur immer ruhig. Alles ist nach Wunsch verlaufen.“

Herr Choulard sieht sich erhaunt um und begreift. Es ist gegeben. Es hat also sein sollen. Dann muß es nun auch ganz anders mit ihm werden, und Herr Choulard dachte gleich darüber nach, wie das neue Leben werden sollte — denn nun wollte er leben — ein anderes und besseres Leben.

Das neue Buch

Aus der Jugendzeit... Von Rudolf Presber. Mit 15 Aufnahmen nach Porträts und zeitgenössischen Landschaftsbildern. In Leinen gebunden 7,50 Mark. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. — Mit der herzlichen Gekertheit des gereiften Mannes erzählt der 60jährige Rudolf Presber von seiner Jugend. Mit jener männlichen Gekertheit, deren tiefstes Wesen die Liebe ist, hängt sein Auge noch einmal an den rührenden Gestalten, in den erinnerungsreichen Stätten einer verjunkten Welt. Morgenglanz übertrahlt dieses Buch. Das Feuer erster Frische glüht darin auf. Aber noch mehr! Von neuem tönen die Vinetaglocken Alt-Frankfurts, das Betsbergeländ Alt-Heidelberg. Tage des Glücks grünen in der visionären Schau eines Dichters. Die zahlreichen Freunde Rudolf Presbers werden mit großer Freude nach diesen lebendigen Erinnerungen greifen.

Li von Brinken, Roman von Alice Berend. Verlag Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 156/67. — Die bekannte Dichterin schreibt über diesen Originalroman selbst: „Zuerst ist der Mensch da. Allmählich erst wird sein Lebensgeschick sichtbar. Dasselbe gilt beim künstlerischen Schaffen. Zuerst stehen die Gestalten, die Typen vor uns, sie beginnen uns überall zu begegnen, sie folgen uns überall, sie sind immer da und wollen ein Schicksal von uns. Li v. Brinken ist eine der ersten Gestalten, die mich zur Darstellung drängte. Als ich selbst noch so jung war wie sie, als ich in den ersten Ehejahren steckte und mit das Jungmädchenstum noch näher war als das Frausein. Damals wurde das Buch konzipiert. Es birgt viel Autobiographisches. Es hatte aus diesem Grunde noch nicht den Stille, den erst reisende Jahre und künstlerische Ueberlegtheit bringen können. Aus allen diesen Ursachen heraus, besonders aber aus dem Grunde, daß sich Selbsterlebtes darin zu Wort gezwungen, wurde das Manuskript beiseitegelegt. Auf dem Boden eines großen Koffers, zuerst beschriftet mit philosophischen Büchern, dann mit Puppen, Schiffen und Botanistertrommeln, später mit Schulbüchern, mit Schlittschuhen, und so immer wechselnd mit den bunten Dingen der veränderlichen Lebenszeiten, reiste es mit auf meinen beständigen Fahrten durch Italien, Holland, England, hin und her über Deutschlands Grenzen. So wie die eigene Jugend immer mit uns fährt oder doch fahren sollte, ob wir uns ihrer bewußt sind oder nicht. — Alle Termine kommen einmal heran. Das ist die einzige Begründung, die sich angeben läßt, warum das Manuskript plötzlich zu bearbeiten begonnen und endlich zu Ende geschrieben wurde, als ich jetzt in der Vaterstadt Berlin im Versuch, ein festeres Heim einzurichten die beschriebenen Blätter wiederfand. Sie waren noch zusammengehalten mit dem gleichen grünen Band, das schnell einmal die Eile der Abreise um sie geschlungen. Mancherlei hatte sich inzwischen in meinem Leben verändert. Das Band war grün geblieben. Ich begann zu lesen, ich freute mich, wie jung Li von Brinken geblieben war, ich kannte sie wieder, ich kannte sie noch, aber sie war mit nun so fern, daß ich un-

befangen aus ihrem Leben zu erzählen vermochte. Von dem Gesicht des sorgsam behüteten Mädchens, das sich plötzlich in der Ehe wiederfindet und staunt, wie schwer das wirkliche Leben ist, selbst wenn es lösbar ist und die Erfüllung der Sehnsucht gewesen. Für die Behütetgewesene ist das erste Jahr der Ehe der Sprung vom Traum in die Wirklichkeit. Daß diese Wirklichkeit reicher ist als der leichte Traum, will gelernt sein, Herz und Seele wundern sich bei diesem Unterricht des Lebens. Es gibt kein Einzelschicksal, wir glauben das nur jeder von uns. Wir erleben im Grund alle das gleiche, nur mit ganz kleinen Unterschieden im Rhythmus und Klang der Lebensmelodie. Diese allein sind es, um die sich die Kunst zu kümmern hat. Vielleicht gibt mein Buch ein wenig davon wieder, ich möchte es hoffen.“

Die neue Zeitschrift

Das Magazin, Juli-Heft, Preis 1 M. Verlag Dr. Gysler u. Co., Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 68. — Die Juli-Nummer des „Magazins“ bringt — auf allgemeinen Wunsch — „nochmals Babegirls“ in reicher Auswahl. Der Standard-Artikel des Heftes ist: „Schönheit nach Maß“, eine Besprechung über die Nähe der Venus von Milo im Verhältnis zu unseren heutigen Frauen. An diese amüsante Abhandlung wird sich später ein Preisauschreiben anschließen. Die faraturistische Note ist durch „Das ewig gleiche Hotel-Menü“ gegeben, durch „Englisches und französisches Strandleben“ und Wongo vertreten. „Die interessanteste Frau der Welt — die Ungarin“ gibt eine vollständige Sammlung der berühmtesten ungarischen Künstlerinnen. „Jetzt schon Herbstmode“, bringt die Neuherungen der Inhaber Berliner Modehäuser über die Mode des Herbstes. Der schwedische Filmstar Mary Johnson plaudert über ihre Erfahrung als Pilotin. Ebnard Haas über die Fälschung von Antiquitäten, eine Bilderreihe kommender Stars bringt zahlreiche Aufnahmen von Clara Bow. „Allerhand Gynklana“, zahlreiche Novellen und Aufnahmen von populären Berliner und internationalen Künstlerinnen vervollständigen das selten reich illustrierte Heft.

Die tägliche Frage

Frage: Im Mecklenburgischen sind Insekten aufgetreten, denen zahlreiche Kinder und Kleinvieh zum Opfer fielen. Man vermutet, daß diese Insekten mit der Kolumbatscherfliege identisch sind. Was ist dies für ein Insekt?

Antwort: Die Kolumbatscher-(Golubacer-)Fliegen gehören zur Familie der Kriebelmücken (Mücken mit kurzen Beinen und Fühlern, bußigem Bruststück und hornigen Stechrüsseln), welche namentlich an der unteren Donau heimisch sind. Bei dem Dorfe Golubac in Serbien befindet sich eine Höhle, von welcher der Volksmund behauptet, daß sie die Brutstätte zahlloser Mückenschwärme sei, die sich von hier über ganz Europa verbreiteten. In Mecklenburg sind tatsächlich, besonders in früheren Jahrhunderten, öfters ähnliche Mückenschwärme beobachtet worden. Frühjahr und Spätsommer sind ihre häufigste Erscheinungszeit. Die Stiche der Kolumbatscherfliegen verursachen Geschwülste, Entzündungen und können unter Umständen auch den Tod von Menschen und Tieren herbeiführen.

Rätsel.

Geographisches Homogramm

1	2	3	4
2	5	6	7
3	6	8	4
4	7	4	5

- 1 2 3 4 Stadt in Istrien,
- 2 5 6 7 Fluß in Deutschland,
- 3 6 8 4 Fluß in Sibirien,
- 4 7 4 5 Ungarisches Komitat.

Scharade.

Zwei Teile: je eine Silbe.

Wenn Eins zu Jahren kommt, braucht er ein Zwei.
Das ist naturgewollt und nichts dabei;
Und wenn er endlich es in Eins-Zwei fand,
Fühlt er sich wohl im schönen Wab'ner Land.

Auflösung aus der vorigen Rätsel-Ecke

Rätselsprung.

Das Wetter zieht hernieder
An ferner Bergeswand,
Die Vögel singen wieder,
Frish duftet Flur und Land.
Am Himmel, noch umzogen
Vom grauen Wolkenflor,
Lut schon der Regenbogen
Milbleuchtend sich hervor.

Gerol.